



Aseheriumbrief



Folge 12

München, 29. Juni 1963

15. Jahrgang

Vertriebenen-Wirtschaft bedarf weiterer Förderung

Daß die Vertriebenenwirtschaft auch im Jahre 1963 noch immer berechtigt ist, eine Berücksichtigung ihrer besonderen Lage zu verlangen, beweist die neueste Untersuchung ihrer Kapitalstruktur, die das Bundeswirtschaftsministerium in diesen Tagen vorgelegt hat. Das sind die Bilanzen von 533 Firmen überprüft worden und diese Prüfung weist auf, daß die Entwicklung auch in den Jahren 1959 bis 1961 nur langsam vorangegangen ist.

Selbstverständlich haben sich absolute Steigerungen von Umsatz, Bilanzsumme, Anlagevermögen und Eigenkapital ergeben. Steigerungen, die der Ausdruck dafür sind, daß sich die Vertriebenen- und Flüchtlings-Wirtschaft im Schatten der Konjunktur der Gesamtwirtschaft bewegt. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß die Entwicklung sozusagen vom Null-Punkt ausging.

Schöpferische Unruhe

In freier Rede forderte Württembergs Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger die Sudetendeutschen auf, die „schöpferische Unruhe“ in unserem Volk zu bleiben. Das Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft erhielt mit diesem Appell einen kühnen, aber durchaus verständlichen Akzent.

Die Anwesenheit von Mitgliedern der Bundesregierung und zweier Ministerpräsidenten bewies desgleichen, wie sehr er einem Phänomen galt, das in der Bundesrepublik einzigartig ist. Der Sudetendeutsche Tag wurde hierzulande nicht nur eine der größten, sondern auch eine der im Herzen verwurzelten Kundgebungen. Das spürte, wer hellen Sinnes der bei solchen Anlässen üblichen Totenehrung oder auch nur dem einfachen Gespräch sich Wiederfindender beiwohnte.

Auch dies aber lag im gleichen Geschehen verborgen: daß im Ablauf solcher Tage wieder merkbar wird, was dem Bürger des Alltags verloren ging. Dieser Alltag ist schwer gefährdet, wenn wir ihn im Zeichen des „Wunders“ für gesichert halten. Über das „Wunder“ hinausdenken, sich um seine Fundierung Gedanken machen: dazu wohl forderte Ministerpräsident Kiesinger die Sudetendeutschen auf.

Unter „schöpferischer Unruhe“ wollte er ihr Vermögen verstehen, vor aller Gleichgültigkeit des Alltags ein Recht zu vertreten, welches Pflichten erfordert, die vielleicht unbequem, sicher aber lebenswichtig für alle sind.

Die „unruhigen“ Menschen aus den östlichen Gefilden des Reiches haben ob dieses Vermögens ein gerüttelt Maß an Diffamierung zu erleiden. Der Appell von Stuttgart möge sie ermuntern, es um einer größeren Sache willen geduldig zu ertragen.

Dr. W. Becher

Der Anteil des Eigenkapitals an der Bilanzsumme, die entscheidende Ziffer für die Beurteilung der Lage der Firmen, lautete für 1959 24,4%, sank dann zunächst ab, um 1959 25,7%, 1960 26,1% und 1961 28,2% auszumachen. Für die Gesamtheit der 533 Firmen liegt sie für 1961 bis 26,4%. Mit dieser Anteilsziffer bleibt die Vertriebenen-Wirtschaft noch sehr stark hinter der Gesamtwirtschaft zurück, deren Anteil über 40% beträgt. Die 12 bis 14 Punkte, die den Durchschnitt unserer Betriebe von dieser Zahl trennen, ist eine starke Vorbelastung im Wettbewerb. Bedenkt man aber außerdem, daß der hohe Fremdkapitalanteil sich noch zu 50% auf eine nur kurzfristige Verschuldung bezieht und auch innerhalb der längerfristigen Verschuldung ausweislich des Geschäftsabschlusses 1961 der Anteil der schon in den nächsten 5 Jahren zu tilgenden langfristigen Kredite 48,2% ausmacht, so wird die schwierige Lage durch diese Zahlen eindeutig belegt. Die Untersuchung weist außerdem auf eine Verschlechterung der Liquiditätslage hin.

Der bekannte Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Spitaler, Köln, hat in einem dem Bundesvertriebenenministerium erstatteten Gutachten mit Recht festgestellt:

„Es ist ein Grundirrtum . . . zu glauben, daß das runde Jahrzehnt, durch das verschiedene Maßnahmen für die Unternehmungen der Vertriebenen und der Flüchtlinge laufen, ein hinreichend langer Zeitraum wäre, um sie in einen Stand gebracht zu haben, in dem sie weiterer Schonungs- und Förderungsmaßnahmen nicht mehr oder doch nur in einem eingeschränkten Umfang bedürfen. Mit aller Entschiedenheit muß demgegenüber festgestellt werden, daß eine solche Auffassung durch die Wirklichkeit, so wie sie ist, in keiner Weise gestützt wird.“

Es ist also ohne Zweifel erforderlich, daß die bisher gewährten Förderungsmaßnahmen für die Eingliederung der Betriebe nicht nur als Starthilfen betrachtet werden. Die wirtschaftliche Entwicklung braucht Zeit und verlangt daher fortlaufende Maßnahmen, wenn der Anfängererfolg nicht wieder gefährdet werden soll. Die immer noch schwache Kapitalstruktur macht die Betriebe besonders anfällig für alle krisenhaften Erscheinungen. In einer „Phase noch immer steigender Kosten, aber schon merklich geringer werdender Gewinnspannen“, wie es Bundesbankpräsident Blessing ausgedrückt hat, kommt es mehr denn je darauf an, leistungsfähig zu bleiben. Der verschärfte Wettbewerb — insbesondere auch durch den Ausbau des Gemeinsamen Marktes — verlangt die ständige Wachsamkeit der Betriebe bezüglich ihrer technischen Leistungsfähigkeit. Die Lei-

stungsfähigkeit kann nur durch Rationalisierung aufrechterhalten werden. Rationalisieren bedeutet aber investieren. Das aber verlangt Kapitalmittel, über die die Betriebe in ausreichendem Umfang nur verfügen, wenn ihnen entsprechende Kredite zur Verfügung gestellt werden.

Die Kreditaktionen der Lastenausgleichsbank müssen fortgesetzt werden. Das gilt in erster Linie für die Investitionskredite aus ERP-Mitteln. Sie müssen neben ihrer Langfristigkeit zinsgünstig ausgestattet werden. Der Zinsvorteil darf den Betrieben nicht verlustig gehen, denn sonst ist es keine Förderungsmaßnahme mehr. Wie notwendig die Mittel sind, zeigt die Erfahrung der Lastenausgleichsbank, daß auch heute noch ständig die Zahl der Erstanträge bedeutend ist, daß also immer wieder Betriebe, die sich bisher selbst zu helfen wußten, in dem schärferen Wettbewerb nunmehr auf die Hilfe von außen angewiesen sind. Auch die Betriebsmittelkredite der Lastenausgleichsbank müssen weiterhin zur Verfügung stehen. Bei allen Krediten ist es dringend erwünscht, daß die Hausbanken sich mit möglichst hohem Einsatz ihrer eigenen Kräfte beteiligen.

Soll sich die langsame Besserung der Kapitalstruktur und die erfreuliche Ausweitung des Geschäftsumfanges fortsetzen, so muß dieser Prozeß weiter gefördert werden. Das aber ist nur möglich, wenn die steuerlichen Vergünstigungen aufrecht erhalten werden. Schon der Wegfall des § 7a EStG — die Abschreibungserleichterung bei Anschaffungen — hat ein Absinken der Sonderabschreibungen nach sich gezogen. Angesichts der Notwendigkeit, die Betriebsgrundlage im eigenen Grundstück und im eigenen Gebäude zu suchen und zu finden, ist die Aufrechterhaltung der erleichterten Sonderabschreibungen für Baumaßnahmen am § 7e Einkommensteuergesetz erforderlich.

Das Wichtigste ist aber die Fortsetzung der Begünstigungen des nicht entnommenen Gewinns, wie sie § 10a EStG ermöglicht. Die Untersuchung des Bundeswirtschaftsministeriums macht zwar die Grenze deutlich, innerhalb deren die Maßnahmen zur Wirkung kommt, aber auch ein bescheidener Erfolg für die Eigenkapitalbildung ist dringend erwünscht. Sehr zu bedauern ist es, daß der Teilerlaß der Gewerbesteuer praktisch aufgrund formaler Einwände in Wegfall gekommen ist. Hier sollte ein neuer Weg gesucht werden, um das als richtig anerkannte Ziel zu erreichen.

Der Verlust jeglichen Realvermögens, das er in der Heimat besessen hat, ist für den vertriebenen Unternehmer die schwerste Bürde im Existenzkampf. Der Lastenausgleich bietet mit seiner Hauptentschädigung doch nur eine schwache Hilfe und einen geringen Ersatz, da sich die Relationen bezüglich des Wertes von Grundvermögen so wesentlich verschö-

Großer Ascher Tag in Bamberg

Die **Taunus-Ascher** schreiben uns: Durch die wiederholte Ankündigung im Rundbrief ist aus dem geplanten „Gmeu-Treffen“ ein großes Frühjahrs-Heimattreffen geworden, als Lm. Heinrich Ludwig, Bamberg, das Risiko einer größeren Veranstaltung übernahm und auch die Voraussetzungen dafür schaffte. Dazu wurde der große Saal im „Freizeitwerk“ bestellt, welcher 700 Personen faßt. Zur festgesetzten Zeit erwartete Lm. Ernst Glöckner am Ortseingang von Bamberg unseren Reisebus aus dem Taunus und brachte uns in die Hutfabrik seines Chefs Heinrich Ludwig, wo schon viele Ascher Landsleute vor uns eingetroffen waren und bei Freitrunke und echten Ascher Bratwürsten in freudiger Stimmung ein Wiedersehen seltener Art feierten. In den großen Arbeitsräumen wurden die Regale an die Seiten geschoben und an die Arbeitstische alle möglichen Sitzgelegenheiten gebracht. Viele Ascherinnen aber überfielen die Regale im Verkaufsraum wie in einem Selbstbedienungsladen und „behüteten“ sich bei tief gesenkten Preisen. Lm. Heinrich Ludwig begrüßte alle anwesenden Landsleute und lud sie zu einem Rundgang durch die Fabrik ein, was freudig befolgt wurde.

Heimatabend im Freizeitwerk

Um 18 Uhr füllte sich der große, moderne Saal des St. Heinrich-Klosters mit Landsleuten aus der ganzen Umgebung des Frankenlandes, aus Rehau, Ansbach, Nürnberg, Württemberg und Hessen bis auf den letzten Platz. Auch die Nebenräume wurden einbezogen, in denen dank der vorzüglichen Lautsprecheranlagen alles zu hören war. Die Bühne: Beim Betreten des Saales leuchtete uns aus dem Hintergrund unser Wahrzeichen der Bismarckturm mit Unterkunftshaus aus einem Wald von Bäumen entgegen; ein wunderbarer, faszinierender Anblick. Die schöne Ausschmückung war das alleinige Werk unserer Lm. Frau Frieda Glöckner, welche nach einem kleinen Bildchen das große Bühnenbild für diesen Heimattag extra anfertigen ließ. In Doppelreihen waren Blumen über Blumen aufgestellt, in der Mitte stand das Mikrofon und die ganze linke Seite war mit der Bamberger Trachtenkapelle besetzt. Auf allen Tischen im Saal standen, von den Nahrungsmittelwerken Hans Gollner Bamberg gestiftet, als angenehme Überraschung Plastiktaschen zum Mitnehmen mit Senfgläsern und -beuteln.

Um 19 Uhr eröffnete die stark besetzte Trachten-Blaskapelle mit dem Egerländermarsch die Heimatfeier und anschließend sang der Gesangverein zwei Chöre. Dann sprach Lm. Rudolf Bareuther als Bürgermeister der Ascher-Gmeu Bamberg seine

ben haben. Selbst wenn die Auszahlung einer Hauptentschädigung erreichbar ist, bietet sie nicht im entferntesten die Möglichkeit einer ausreichenden Ersatzbeschaffung.

Daß der Lastenausgleich vom Standpunkt der Vertriebenen-Wirtschaft über die bisherige Novellierung hinaus noch weiterer wesentlicher Verbesserungen bedarf, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Auch sonst sind noch Gesetzesmaßnahmen erforderlich, insbesondere für den Kreis der Sowjetzonenflüchtlinge, der endlich nicht nur eine soziale, sondern eine rechtliche Gleichstellung mit den übrigen Geschädigten des Krieges anerkannt wissen will.

Begrüßung. Nochmals sang der Gesangverein und dann trat Lm. Heinrich Ludwig vors Mikrofon. Er hob in einer längeren Ausführung den Zusammenhalt der Ascher seit der Vertreibung hervor, der nie erlahmen dürfe. Daß dies möglich ist, beweise die heutige Veranstaltung. Stürmischer Beifall war die Quittung für seine Ausführungen und gleichzeitig Dank für alles, was Lm. Ludwig für das Zustandekommen des Treffens geleistet hatte.

Nach mehreren Begrüßungsansprachen örtlicher Vertreter betrat der Organisator der Taunus-Ascher die Bühne und überreichte den Bamberger Aschern als Gastgeschenk einen bestickten seidenen Tischwimpel und bat dann Heinrich Ludwig auf die Bühne.

Eine verdiente Ehrung

Bgm. Zettlmeißl als gleichaltriger Jugendfreund und Kamerad Heinrich Ludwig gab einige gemeinsame Jugenderlebnisse zum besten und ehrte Lm. Heinrich Ludwig für seinen steten Einsatz für die heimatlichen Belange, sowohl früher in Asch, als Obmann des Bürgerl. Schützenvereins, sowie als Förderer der nach der Vertreibung aus der Heimat wieder entstandenen Ascher Vogelschießen und Heimattreffen. Überall ist und war Heinrich Ludwig mit dabei, ob in Dörnigheim, Rehau, Selb, oder im Taunus und Rheingau, stets sprach er zu seinen Aschern. Für diese seine Tätigkeit überreichte und heftete ihm Lm. Zettlmeißl im Namen der Taunus Ascher die Goldene Ehrennadel der Heimat an die Brust mit dem Wunsche, er möge sie viele Jahre in Gesundheit und Glück tragen können.

Stürmischer Beifall brandete auf und die Kapelle spielte den Dreiundsiebziger für den Geehrten, der selbst dem Egerländer Hausregiment angehört hatte.

Ein Vertreter der Heimatgruppe und Patenstadt Rehau kam mit einem großen Karton auf die Bühne und überbrachte Heinrich Ludwig als letzten Schützenkönig, vom vorjährigen Vogelschießen 1962, einen wertvollen 50 cm hohen Pokal mit echt Rosenthaler Porzellan-Malerei.

Was nun als Programm folgte, das war von großstädtischem Zuschnitt — und dabei fast ausschließlich von Landsleuten geboten. Es kann nicht Aufgabe dieses unseres Reiseberichts sein, auf alle Einzelheiten einzugehen. Aber jedenfalls war wir Taunus-Ascher stolz auf unseren Karl Rauch, der den Vogel abschob und sich vor Beifall kaum mehr zu retten mußte.

Am Sonntagvormittag gabs noch einen Frühschoppen, zu dem wieder viele Landsleute zusammen kamen. Einige von uns „Taunusern“ statteten aber der Fabrik „Ruba“, Inhaber Rudolf Bareuther, einen Besuch ab und besichtigten sie als alte sachverständige Textiler. Nach dem Mittagessen ging dann die Reise der Taunus-Ascher weiter nach Nürnberg.

Hierüber wird uns von der Nürnberger Heimatgruppe berichtet:

Unser Bürgermeister Rogler war den TaunusAschern bis zur Nürnberger Stadtgrenze entgegengefahren und bot ihnen dort ein herzliches Willkommen. Dann geleitete er den Bus durch die Stadt zum Gmeulokal. Dort hatten sich natürlich schon außergewöhnlich viele Landsleute — auch von der näheren Umgebung Nürnbergs — eingefunden und es sah ganz so aus, als hätten wir gar nicht alle Platz. Jedoch aus dem anfänglichen Gedränge wurde bald ein gemütlicher Nach-

mittag, wobei unsere Gmeu alle mit Kaffee und Kuchen bewirtete. Dies sollte eine kleine Revanche sein für die große Gastfreundschaft, die wir voriges Jahr im Taunus erfuhren. Bürgermeister Rogler machte inzwischen seine Begrüßung und besprach das Programm. Um 16.30 Uhr war dann die Einweisung der Gäste in die Quartiere und nach dem gemeinsamen Abendessen eröffnete um 19.30 Uhr unser Bürgermeister den „Familien-Abend“, wie er sagte. Er wollte damit nicht nur den Unterschied zwischen den vorangegangenen, großangelegten Heimatabend in Bamberg gegenüber unserer Zusammenkunft in viel kleinerem Kreise unterstreichen, sondern viel mehr noch dabei die große familiäre Zusammengehörigkeit aller Ascher erneut dokumentieren. Auch er forderte die Landsleute zu einem richtigen Zusammenhalt auf. Diese Mahnung verband er mit Gedenkworten zu den Geschehnissen in der Zone am 17. Juni von 10 Jahren. Im Anschluß sprach Bürgermeister Hans Zettlmeißl und übereignete uns das Angebinde der Taunus-Ascher, den gestickten Tischwimpel, der mit Dankbarkeit und Rührung entgegengenommen wurde. Nun und dann zum geselligen Beisammensein steuerten Lm. Karl Rauch, mit Gattin auch im Duo, den klingenden großartigen Beitrag (ganz großartig!), Hans Zettlmeißl wartete auf mit Geschichten aus dem guten Asch zur Zeit der Jahrhundertwende und unser Vorsteher Rogler brachte Heimatpoesie von unserem unvergeßlichen Karl Geyer. Der Abend war gelungen und es war keiner, dem es nicht gefallen hätte. Am Montag, den 17. Juni, trafen wir uns dann alle morgens zu einem Rundgang durch die Nürnberger Altstadt mit Burgbesichtigung. Bei dieser Gelegenheit entpuppte sich der kleine 10jährige Sohn unseres Lm. Walter Blasche als ein wahrer Gelehrter der Historie. Er konnte alle die baulichen Sehenswürdigkeiten treffend erklären und wußte viele Geschichten, die sich um Alt-Nürnberg ranken, zu erzählen, was alle Anwesenden in nicht geringes Staunen versetzte. Selbstverständlich nahmen wir die Gelegenheit wahr, an der Kundgebung zum Tag der Einheit auf dem Hauptmarkt teilzunehmen. Das „Männlein-Laufen“ um 12 Uhr war dann die letzte Station. Unser Gmeuwirt Rudi Lenk bereitete unseren Gästen nochmals das Mittagessen und seine gute Küche und die gepflegten Weine wurden von den Ascher Feinschmeckern sehr gelobt. Die Stunde des Abschieds war nun schnell gekommen und unter nochmaligen gegenseitigen Dankesworten, der Versicherung treuer und enger heimatlicher Verbundenheit zwischen unseren beiden Heimatgruppen und dem Versprechen des baldigen Wiedersehens bestiegen die Taunus-Ascher um 14 Uhr wieder ihren Bus zur Heimfahrt. Händeschütteln, ein letztes Winken zwischen Lachen und Weinen; so fand dieses schöne Ereignis seinen Abschluß.

Die Ansbacher danken

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach schreibt: Nun gehören die Tage von Bamberg der Vergangenheit an, doch in unseren Herzen bleiben sie eine schöne Erinnerung. Es war ein Erlebnis für alle Teilnehmer. Wir wollen unseren allerherzlichsten Dank der Ascher Heimatgruppe Bamberg mit ihrem rührigen Bürgermeister Bareuther und seinen Helfern Lm. Glöckner und Frau, in deren Händen die Organisation lag, zum Ausdruck bringen. Unser besonderer Dank gilt unserem verehrten Lm. Heinrich Ludwig, dem es ein Herzensbedürfnis war, seine Ascher wieder einmal um sich zu

haben und ihnen Freude zu bereiten. Er scheute keine Mühe und Kosten für die Ausgestaltung des Festabends und die Ausschmückung der großen Bühne. Die Stirnseite schmückte ein von Lm. Ossi Baumgärtel (Bamberg) gemaltes und von Frau Friedl Ludwig gestiftetes Bild unseres Bismarckturms mit dem Hainberghaus, das beim Eintritt in den Saal Bewunderung auslöste. Bei dem am Nachmittag in den modernen Fabrikräumen der Firma Ludwig veranstalteten „Ascher Familien-Nachmittag“ ging es lustig zu und die von Familie Ludwig gespendeten Ascher Bratwürste und das gute Bamberger Bier schmeckte vorzüglich. Gegen 6 Uhr wurde dann zur „Autoparade“ aufgerufen und 26 Personenwagen und Autobusse, geziert mit den Ascher Wimpeln, fuhren wir unter Führung eines Polizeiwagens durch die Straßen von Bamberg zum Freizeithaus „St. Heinrich“, wo der Festabend stattfand. Lieber Heimatfreund Ludwig, wir danken nochmals für die schönen Tage in Bamberg!

Für die Ascher Heimatgruppe Ansbach:
Bürgermeister Kurt Heller
Lenl Prell, Schriftführer
Hans Hausner, Kassier

Eine Zusammenfassung aus Bamberg

traf bei Redaktion noch in Stichworten ein. Wir entnehmen ihr folgende Einzelheiten, soweit sie nicht schon in den Berichten der Gäste aus dem Taunus, aus Ansbach und Nürnberg gestreift wurden:

Trotz miserablen Wetters am Samstag überraschend hohe Beteiligung: 70 Autos, mehrere Autobusse, viele Teilnehmer auch per Bahn. An der Ausgestaltung des Heimatabends wirkten u. a. noch mit: Lm. Michl Müller mit heimatlichen Versen, Lm. Lippert aus Neustadt mit einer Kindergruppe, die tanzte, turnte und sich auch ganz verblüffend im Schnellmalen produzierte.

Zur Deckung der Unkosten — auch der Festabend ging ja bei freiem Eintritt vor sich — hatte Familie Cölestin Wunderlich DM 300,— beigesteuert.

Insgesamt und zusammenfassend: Es war ein gelungenes, ein herrliches Fest. Alle Gäste schieden beglückt und zufrieden.

Kurz erzählt

ASCH — GEBURTSORT DER ÖSTERR. SOZIALDEMOKRATIE

Wie bereits kurz mitgeteilt, veranstaltete die SPD am 7. Juli im Münchner Herkulessaal anlässlich des hundertjährigen Bestehens der sudetendeutschen Sozialdemokratie einen Festakt, dessen Hauptredner der SPD-Vorsitzende Ollenhauer sein wird. Die SPD erinnert in diesem Zusammenhange daran, daß Lassalles Schriften vor hundert Jahren den Weg über die österreichische Grenze fanden. Die erste und einzige Gruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins der Monarchie bildete sich in Asch. Ein weiteres Vordringen wurde durch die österreichischen Behörden verhindert. Der Ascher Verein, der beim Tode Lassalles 112 Mitglieder zählte, behauptete sich jedoch. Sein Entstehen betrachtete auch die alte österreichische Sozialdemokratie als ihre Geburtsstunde.

Angeregt durch unseren Hinweis „100 Jahre sudetendeutsche Sozialdemokratie“ im RB 10/63 übermittelt uns Lm. Helmut Klaubert aus dem von ihm geleiteten Ascher Archiv die Abschrift eines Nachrufs, der im April 1867 in der Zeitschrift „Sozial-Demokrat“ erschienen war und dem Strumpfwirker Johann Simon Martin aus Asch galt. Martin war ein Jahr vor seinem Tode zum Vorstand des

Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins Asch gewählt worden. In dem Nachruf für ihn heißt es:

„In aller Eile berichte ich, daß unser treuer Freund, Johann Simon Martin, Bevollmächtigter, bei der Generalversammlung von 1866 ernanntes Vorstandsmitglied, am 14. April aus unserer Mitte mit Tode dahingeshieden ist und am 16. April begraben wurde. Er war der Erste, welcher den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein in Asch gründete und für die gerechte Sache eintrat. Er hat gekämpft für Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, hat festgehalten an den Prinzipien unseres großen Meisters Ferdinand Lassalle, und oft ging es ihm sehr schlecht, der Förderung unserer Sache wegen. Rastlos ging er immer wieder den eingeschlagenen Weg. Als ihn einmal einer fragte: „Wirst du denn nicht müde?“ war seine Antwort: „Nein! Ich möchte nur das erleben, was unser Bestreben ist“. Was wurde er bei Gericht herumgezogen! Die geehrten Herren denken immer gleich, es werden hochverräterische Tendenzen verfolgt; aber wenn ich wo Hilfe haben will, muß ich doch in Gutem kommen, und wenn mir geholfen ist, muß doch gewiß der mein Freund sein, der mir geholfen hat? — Den Tag zuvor, ehe er erkrankte, war seine letzte Tätigkeit, den Lesekreis zu regeln und einen Brief an die geehrte Redaktion des „Soz.-Dem.“ zu schicken, mit jenem Bericht in Nummer 43. Den anderen Tag trugen ihn seine Beine nicht mehr; vom Krampf wurde er überfallen, was seinen Tod herbeiführte. Auf seinem Krankenlager ließ er sich von seinen Kindern noch den „Soz.-Dem.“ vorlesen, weil er nicht mehr lesen konnte. Ferner erklärte er sorgsam: „Wenn ich sterben sollte, so soll Andreas Fischer das Bevollmächtigten-Amt provisorisch übernehmen“. Ich, endesunterschiedener Bevollmächtigter, werde daher von den Mitgliedern anerkannt, bis Näheres vom Herrn Präsidenten entschieden ist. Wir werden sobald als möglich an das geehrte Präsidium einen Bericht erstatten. — Ferner ging uns von der „Dresdner Gemeinde“ eine Beschlusfassung zu, wovon wir nichts wissen wollen, wie sie auch schon von Herrn Hillmann uns zugegangen ist. Wir halten uns ein für allemal ans Präsidium und wollen von keiner anderen Partei etwas wissen! Jeder wohldisziplinierte Sozialdemokrat wird seine Arbeit, welche ihm so viele Mühe und Opfer gekostet hat, nicht gleichgültig aufgeben. Wir lassen uns unter keinen Umständen für andere Pläne gewinnen und verehren den Namen Lassalle höher, als die, die ihn als Deckmantel gebrauchen. Unser großer Meister Ferdinand Lassalle selbst hat uns einmal geschrieben, daß es auf die äußerlichen Formen nicht ankomme, wenn nur das Prinzip festgehalten wird, weil wir hier von unseren Behörden kein Vereins- und Versammlungsrecht erhalten haben. Auch wir, deutsche Brüder, werden mit Euch das Banner hochtragen, und empfehlen uns hiermit allen deutschen Vereinsgenossen mit sozialdemokratischem Brudergruß!

Andreas Fischer, Wirker
Auf der Neuen Welt 131
Christian Riegel
Christian Bartholomäi
Jakob Stöhrer“.

Helmut Klaubert schreibt dazu noch: Wie ich höre, beschäftigt sich der derzeitige tschechische Stadtarchivar von Eger, Jaroslav Slavik, mit der Geschichte der Arbeiterbewegung in Westböhmen und interessiert sich im Zusammen-

hang natürlich auch für das Leben und Wirken unseres Johann Simon Martin aus Asch. Der genannte Jaroslav Slavik ist gleichzeitig Archivar für den Bezirk Asch und Verfasser des Aufsatzes „Aus der Geschichte der Textilindustrie im Ascher Gebiet und im Egerland“ (erschienen im Sammelband „Karlovarsko“ 1957, Seiten 146 bis 177).

Er wäre erfreulich, wenn man mehr über die Arbeiterbewegung im Ascher Kreis hören und lesen würde. Gerade der 100jährige Geburtstag der sudetendeutschen Arbeiterbewegung wäre ein guter Anlaß dafür.

GENERAL PRCHALA GESTORBEN

Am 11. Juni, also wenige Tage nach Pfingsten, das er noch unter seinen sudetendeutschen Freunden in Stuttgart verbracht hatte, starb in Feldbach bei Graz General a. D. Lev Prchala (71), der Mitunterzeichner des sog. Wiesbadner Abkommens vom 1. August 1950. Der von ihm gegründete und geführte Tschechische Nationalausschuß war der eine Partner des Abkommens, die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, später Sudetendeutscher Rat genannt, der andere. Das Kernstück des Abkommens ist die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes mit dem Ziel eines neuen gemeinsamen Anfangs in den Ländern der gemeinsamen Heimat für Tschechen und Deutsche. Ausdrücklich und immer wieder hatte General Prchala die Austreibung der Deutschen verurteilt. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hatte ihrem erhlischen andersvölkischen Partner den Europäischen Karlspreis verliehen. Der Verstorbene wurde am 22. Juni im Münchner Waldfriedhof unter großen Ehrungen beigesetzt.

Bautätigkeit in Asch

Die Tschechen sprechen jetzt „nach Jahren der Stagnation im Ascher Wohnungsbau“ von einer Besserung auf diesem Sektor. Bisher habe es genügt, einige ältere Häuser instand zu setzen. Da aber jetzt die Gesuche um Wohnungen zunähmen, müsse auch an eine Ausweitung des Wohnungsbaues gedacht werden. Im vergangenen Jahr wurden in der Palackystraße (Wir wissen nicht, um welche Straße es sich dabei handelt. Die Schriftleitung) die ersten 36 Neubau-Wohnungen seit 1945 bezogen. Heuer sollen 50 weitere Wohnungen in der Parkgasse fertig werden. Eine neue Siedlung mit 300 Wohnungen soll in der Nähe des Arbeiterheims entstehen. Zu diesem Bauvorhaben fordert der Stadtausschuß die Bevölkerung auf, in zusätzlicher Brigadearbeit mitzuhelfen.

Familientreffen des Maturajahrgangs 1932

Am Schluß der nach 30 Jahren zu Pfingsten 1962 in Tann/Rhön veranstalteten Wiedersehensfeier wurde einstimmig eine neuerliche, baldige Zusammenkunft angeregt. Der Initiative Dr. Hergls ist es zu danken, daß dieser Wunsch bereits nach einem Jahr in Erfüllung ging, u. zw. in Form eines Treffens der Maturanten des Jahres 1932 und ihrer Familien in Birkenau/Odenwald. — Ferdinand Schösser, Apotheker in diesem schöngeliegenden Ort, hatte bereitwillig die Vorarbeiten übernommen und vor allem erreicht, daß sämtliche Teilnehmer im Hotel „Zu den 3 Birken“ gut untergebracht wurden. Frau Helene Müller, geb. Lösel, und Dr. Stadick (beide Sowjetzone) sowie Dipl.-Ing. Hüller und Prof. Dr. Komma waren leider verhindert. Prof. Dr. Friedrich, Neuburg/Donau, der als Ordinarius durch 8 Jahre mit der Klasse innig Freud und Leid teilte, war auch heuer der herz-

lichen Einladung gefolgt. An das abendliche Beisammensein am Pfingstsonntag und -sonntag im erwähnten Gasthof schloß sich eine ziemlich langwährende Unterhaltung bei frohen Liedern, lustigen Erzählungen und interessanten Lichtbildervorführungen im gastlichen Heim der Familie Schösser an. Ein unvergeßliches Erlebnis bleibt die am Pfingstsonntag vormittag in 5 Autos begonnene Fahrt durch den prachtvollen Odenwald (mit gemeinsamem Mittagessen in Hirsch-

horn) nach Heidelberg. Unter Schössers sachkundiger Führung genoß man bei herrlichstem Wetter alles Sehenswerte und Schöne, das diese wundervolle Stadt bietet. Kein Wunder, daß am Pfingstsonntag beim Abschied alle Teilnehmer voll Begeisterung über den wohlgeleiteten Verlauf, unter aufrichtigen Lobeshymnen auf die herzliche Gastfreundschaft des „Hauses Schösser“ beschlossen, möglichst bald wieder zusammenzukommen, und zwar zu Pfingsten 1964 in Würzburg.

das LIR 6, auch in Eger, war, wie schon die Bezeichnung besagte, eine Formation der Landwehr. Im Krieg hatte dies keine Bedeutung mehr. Die Landwehr konnte ja nicht nach zwei Jahren nach Hause geschickt werden. Es war längst schon der Landsturm aufgerufen.

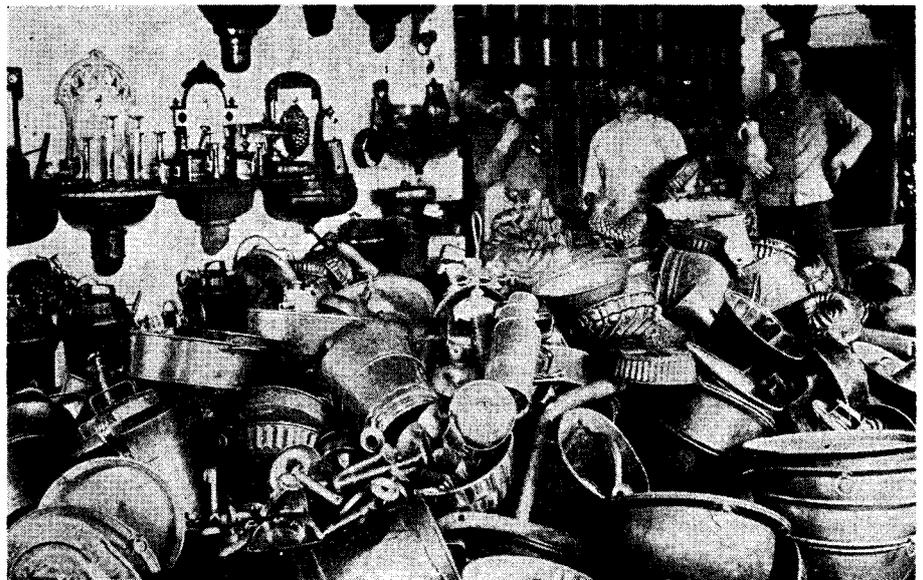
Zur normalen Assentierung war vor dem 1. Weltkrieg noch der Jahrgang 1893 gegangen. Zu Friedenszeiten wurden die Stellungspflichtigen in ihrer jeweiligen Heimatgemeinde in die Stellungslisten eingetragen. Die Erfassung erfolgte auf Grund der Auszüge aus den Pfarrmatriken. Die Pfarrämter schrieben alle männlichen Angehörigen des in Betracht kommenden Jahrgangs ohne Rücksicht auf ihre Zuständigkeit heraus. Es war dann Sache der Gemeinden, die Staatsangehörigkeit oder die Heimatzuständigkeit jedes Einzelnen festzustellen. Fremdständige, die aber einer innerstaatlichen Gemeinde angehörten, wurden ihrer Heimatgemeinde zur Aufnahme in die Stellungsliste mitgeteilt. Erst nach Ablauf der aktiven Periode eines Jahrganges wurden die Sturmrollen angelegt, die in der Reservezeit Unterlagen für Waffenübungen, anfällige Veränderungen, Ausscheidungen aus dem Heeresverband, Übersetzung in das Landsturmverhältnis usw. waren. Im Krieg war es umgekehrt. Weil das landsturmpflichtige Alter bereits mit dem 18. Lebensjahr begann, so war die Anlegung der Sturmrolle schon zu der Zeit notwendig. Das landsturmpflichtige Alter war im 1. Weltkrieg von 42 auf 50 Jahren herausgesetzt worden. Der so oft verleumdete Doppelmonarchie darf nachgerühmt werden, daß diese Zeit von den Behörden durchaus respektiert wurde. Im Jahre 1916 meldeten sich die Angehörigen des Jahrganges 1866 als Heimkehrer wegen erreichter Altersgrenze ins Zivilleben zurück. Der Geburtsjahrgang 1866 war der

August Bräutigam Plaudereien um das Ascher Rathaus (V)

Verlassen wir nun die kriegsbedingte Sonderverwaltung der Approvisionnement und wenden uns den klassischen Verwaltungsaufgaben zu, d. h. jenen Sachgebieten, die auch in langen Friedenszeiten gemeindliche Aufgaben waren, im Krieg allerdings eine ungewöhnliche Ausdehnung erfuhren. Das waren vor allem die Abteilung für Militärwesen und die Kriegsfürsorgeabteilung. Zunächst einige Erinnerungen an die zweiterwähnte Abteilung. Sie gehörte eigentlich zum Referat des Kanzlisten Krippner. Zur Bewältigung der umfangreichen Arbeiten, die mit der Aufnahme der Unterstützungsanträge für die Angehörigen der zur Kriegsdienstleistung eingezogenen Männer verbunden waren, war der Assistentenbeamte Schmidt eingestellt worden und später besorgte dies der Kriegsbeschädigte und Beamte Richard Reuther. Die Zuerkennung und Anweisung der Kriegsunterstützung war eine Angelegenheit der Bezirkshauptmannschaft, wo die Beamten Ernst Becker und Richard Distler damit befaßt waren. Die Bezeichnung Unterstützung war nicht gerade glücklich gewählt — ich möchte da nur an den schimpflichen Ausdruck „Unterstützungswelcher“ erinnern, den neidischen Zeitgenossen mitunter für die Frauen der eingezogenen, häufig gar schon vermißten oder gefallenen Männer gebrauchten. Der Abteilungsvorstand Krippner befaßte sich übrigens hauptsächlich mit den vorkommenden Armenrechtsfällen, worunter die laufende oder außertourliche Unterstützung von Ortsarmen zu verstehen ist. Es gehörte hierher auch das Bettelwesen, das Schubverfahren, das Ermittlungsverfahren bei Aufnahme und Aufenthalt in öffentlichen Krankenhäusern oder in Irrenanstalten. Die öffentliche, lies staatliche Fürsorge, war ja zu jener Zeit kaum nennenswert. Wer bettelte, wurde in seine Heimatgemeinde abgeschoben. Wer öfters Aufenthalt in einem öffentlichen Krankenhaus nahm, war bald als Krankenhausschwindler ausgeschrieben. Die geschlossene Fürsorge erstreckte sich meist auf die Unterbringung im Armenhaus. Erfreulicherweise gab es in Asch bereits das Bürgerheim, benannt nach dem Stifter Christian Geipel d. Ä., in welches aber früher nur ehemalige Arbeitnehmer der Firma Chr. Geipel & Co, aufgenommen wurde, und das im Kriege seiner Bestimmung übergebene Albert Kirchhoff-Fürsorgeheim in Neuenbrand, bei dem die Aufnahmebedingungen etwas lockerer angewendet werden konnten, die Pflöge oder Pfründner also nicht unbedingt einstige Arbeiter der Weberei A. Kirchhoffs Nachf. sein mußten.

Und nun einen Blick in die Abteilung des Oberoffizials Hartig. Hauptgebiet war das Militärwesen. Daneben kam in diese Abteilung, wer einen Heimatschein, ein Arbeits- oder Dienstbotenbuch, ein Sittenzeugnis, Führungszeugnis, einen sonstigen Identitätsnachweis oder ein Ledigkeitszeugnis brauchte. Zum Amt vorgeladen wurde der Arbeitgeber, der mit der fristgemäßen Zahlung seiner Bei-

träge an die Arbeiter-Unfallversicherung im Rückstand geblieben war, der Arbeitnehmer, der einen Betriebsunfall erlitten hatte, jeweils zu protokollarischen Einvernahmen. Im wesentlichen fielen hier Arbeiten des vom Staat übertragenen Wirkungskreises an. Der Umfang der Aufgaben auf dem militärischen Sektor entsprach etwa jenem der uns später bekanntgewordenen Wehrmeldeämter. Abgerundet wurden die Arbeiten dieses gemeindlichen Sachgebietes durch die Mitwirkung der Bezirkshauptmannschaft, welche die Weisungen erteilte und selbst zwei Beamte für Militärsachen beschäftigte. Damals waren es Bez.-Sekretär Kastl und Bezirksoffizialfeldwebel Gabriel. Vorgesetzte Militärbehörde war das Ergänzungsbezirkskommando in Eger. Dieses umfaßte die Bezirke Asch, Eger, Graslitz, Falkenau, Elbogen, Marienbad, Tepl, Plan, Tachau und Mies. Das Militärkommando war in Prag. In Österreich-Ungarn unterschied man ein k. u. k. Heer und eine k. k. Landwehr. Die Einteilung geschah nach Losnummern. So kamen die einen mit niedrigeren Losnummern zum Heer und mußten drei Jahre aktiv dienen. Wer Glück hatte, machte seine zwei aktiven Jahre bei der Landwehr. Das IR 73 in Eger war Bestandteil des Heeres,



„Eine Erinnerung“

Im Rundbrief 10 vom 31. Mai 1963 wurde ein Leserbrief veröffentlicht, der an die Metallsammlungen des ersten Weltkrieges und ihren großen Widerhall in Asch erinnerte. Es hieß dort, daß einem staatlichen Kunstschätzer das Herz wehgetan habe beim Anblick der Gegenstände aus Kupfer und Zinn, die es verdient gehabt hätten, erhalten zu werden. — Zur Illustration dieses Leserbriefes sandte uns nun Lm. Richard Grimm, Gebissatell b. Rothenburg o. T., obiges Bild ein. Der verstorbene Webereileiter Carl

Hofmann hat es 1915 in einer der vielen Sammelstellen aufgenommen. Er wohnte dieser Sammelstelle direkt gegenüber, nämlich im Hause „Amdblaadl-Hofmann“, seinem Vaterhaus. Die Sammelstelle befand sich in einem Hofraum der Klempnerei Wießner in der Karlsgasse. Was gäben heute Antiquariate darum, wenn sie solche Dinge aufkaufen könnten! Was damals bei uns daheim verbreitet noch im täglichen Gebrauch stand, die Zinnleuchter, die Mörser, die Kannen usw., das ist heute begehrter und hochbezahlter Raumschmuck.

älteste der noch zur Kriegsdienstleistung herangezogenen Männer. Die Jahrgänge 1896 und folgende, die ich im Krieg noch listenmäßig bearbeitete, umfaßten jeweils rund 200 bis 210 Mann. Dabei handelte es sich aber nur um die in Asch heimatberechtigten Personen. Auswärts zuständig waren dann noch etwa 30 bis 40 Jungmänner, davon die größere Anzahl katholischer Konfession; die Evangelischen waren zumeist alte Ascher. Soweit es sich dabei nicht um Ascher handelte, waren es Reichsdeutsche aus dem benachbarten Bayern oder Sachsen. Bei den Jahrgängen nach der Jahrhundertwende wuchsen die Zahlen etwas an, blieben aber noch unter 250. Beeinflußt war dieses Ansteigen weniger durch höhere Geburtenziffern als vielmehr durch die verstärkte Aufnahme zugewanderter Familien in den Heimatverband der Stadt Asch. Hier taucht nun mehrmals schon der Begriff der

Heimatzuständigkeit

auf. Nach dem österreichischen Gesetz war das Heimatrecht — das Recht, zum Verband einer inländischen Gemeinde zu gehören — die Voraussetzung für das Recht der Staatsangehörigkeit bzw. der Staatsbürgerschaft. Nach dem alten Heimatrechtsgesetz vom 5. Dez. 1865 konnte eine großjährige Person nach längerem dauernden Aufenthalt in einer anderen Gemeinde über Antrag in den Heimatverband der Wohnsitzgemeinde aufgenommen werden. Die Aufnahme geschah durch Gemeindevertretungsbeschluß und nur auf persönlichen Antrag. Dem männlichen Antragsteller folgten Frau und minderjährige Kinder im geänderten Heimatrecht. Die Aufnahme war grundsätzlich gebührenpflichtig, was eine Gebührensicht nicht ausschloß. Die Aufnahme konnte bei vorliegenden Vorstrafen, aber auch bei zu befürchtender Hilfsbedürftigkeit der antragstellenden Familie im Hinblick auf die Unterhaltspflicht der Heimatgemeinde abgelehnt werden.

Die Industrialisierung in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende und die damit eingetretene größere Freizügigkeit führten am 20. Dezember 1896 zu einer Änderung des Heimatrechtsgesetzes. Die Menschen, die in einem anderen Gebiet ihre Lebensgrundlage gefunden und

daher ihren dauernden Wohnsitz genommen hatten, ersaßen sich nach 10 Jahren das Heimatrecht in der Gemeinde ihres dauernden Wohnsitzes. Ihre Aufnahme erfolgte auch ohne persönliches Gesuch entweder auf Antrag der längst verlassenen alten Heimatgemeinde oder zufolge eines Vorschlages der Wohnsitzgemeinde selbst, in allen Fällen aber wieder nur gemäß eines Beschlusses der Aufnahmebehörde und nunmehr grundsätzlich gebührenfrei. Es war jetzt gerade umgekehrt. Wollte ein Einwohner sein altes Heimatrecht nicht ändern, so mußte

Dr. Hans Rotter

Als ich noch der Neuberger Pfarrersbub war

1. Kapitel

Was die Überschrift besagt, war ich erst vom siebenten Lebensjahr an. Darum muß ich einleitend kurz berichten, was vorher war. Meine Eltern — mein Vater war ein Oberösterreicher aus dem Mühlviertel, in das seine Vorfahren aus Bayern eingewandert waren, meine Mutter war eine Sudetendeutsche aus Warnsdorf im nördlichen Böhmen — lebten zur Zeit meiner Geburt in der Schweiz, wo mein Vater vorübergehend beruflich tätig war. Dort wurde ich im Jahre 1898 in Starrkirch im Kanton Solothurn geboren und erblickte in einem Pfarrhaus das Licht der Welt. „Doch, auch indem ich dieses niederschreibe, schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe“, muß ich mit meinem geliebten Goethe sagen. Denn ich kann mich nicht im allergeringsten erinnern, daß ich bei meiner Geburt das „Licht der Welt“ erblickt habe. Sachkenner behaupten, daß neugeborene Kinder zunächst überhaupt nichts sehen können. Und bevor das, was man schließlich zu sehen bekommt, so bewußt wird, daß man sich daran erinnern kann, vergehen bekanntlich Jahre. Mit dem Hören wird es ähnlich sein. Denn ich kann mich ebenfalls nicht erinnern, daß ich die Störche, die auf dem Pfarrhausdach nisteten, klappern gehört hätte. Aber das kann auch damit begründet werden, daß ich im Jänner geboren wurde, zu welcher Zeit unsere Störche vermutlich am Kongo auf Urlaub weilten.

Als meine Eltern nach einigen Jahren nach Österreich zurückkehrten und erst eine Zeitlang in Wien lebten, war ich soweit, daß ich nun tatsächlich das „Licht der Welt“ erblickte, denn ich kann mich an herrliche Spaziergänge erinnern, die meine Mutter mit mir und meinem älteren Bruder in den Türkenschanzpark unternahm, in dessen Nähe wir im Cottageviertel wohnten, ich kann mich an den Prater erinnern, an den Stephansdom, an die Donau, an den Kahlenberg und vieles andere mehr. Damals hat in mir die Liebe zu Wien begonnen, die später in meiner Studentenzeit an der Wiener Universität voll erblühte und von der ich immer wieder herrliche Früchte ernten durfte, wenn mich der Weg in Jahren wieder nach Wien führte.

Aber da bin ich mit meinen Gedanken weit vorausgeeilt. Von Wien zogen meine Eltern nach Olmütz. Von hier beginnen die Erinnerungen sich immer mehr zu verdichten und Zusammenhänge zu gewinnen. Dem Pfarrhaus gegenüber lag ein großes Gerichtsgebäude, in dessen Hof mehrere Hinrichtungen stattfanden, bei denen mein Vater dabei sein mußte, was ihm sehr schwer gefallen ist, denn er lehnte die Todesstrafe ab. Ich höre heute noch den schaurigen Ton der Totenglocke aus dem Hofe schallen, in dem die Hinrichtungen vollzogen wurden, der anzeigte, daß der Henker sein Werk vollbracht hatte.

er sich die Zustimmung der früheren Heimatgemeinde sichern, daß ihn diese als Bürger behielt. Dieses neue Heimatgesetz veränderte die Ascher Bevölkerung auch in heimatrechtlicher Hinsicht, nachdem die strukturelle Umbildung durch die Zuwanderungen in unsere wachsende Industriestadt aus dem weiteren Egerland, besonders aus den Bezirken Marienbad, Plan, Tachau, Mies und Bischofteinitz vorausgegangen war. Sie wurden alle in der Mundart und im Lebensstil echte und rechte Bürger ihrer Wahlheimat Asch. (Wird fortgesetzt)

In der Nähe des Pfarrhauses standen noch alte, halbverfallene Türkenschanzen — so hießen sie jedenfalls, aber ob sie tatsächlich etwas mit den Türken zu tun gehabt haben, weiß ich nicht, im Unterschied zum Türkenschanzpark in Wien, wo wirklich einst die Türken bei der Belagerung Wiens Schanzen errichtet hatten. Wir Kinder spielten dort gern. Einmal lockte mich ein Mann in eine der Kasematten, aber ich bekam es zum Glück rechtzeitig mit der Angst zu tun und lief weg. Einige Tage später wurde in dieser Kasematte ein gleichaltriges Kind ermordet und mißbraucht aufgefunden. Erst, als ich davon hörte und die Eltern das Spielen an den Türkenschanzen verboten, erzählte ich von meinem Erlebnis und mußte einige Zeit später vor der Polizei den verhafteten Täter identifizieren helfen.

Daß wir Kinder von frühester Jugend an mit unserer Mutter an allen Gottesdiensten teilnahmen, war eine Selbstverständlichkeit, auch dann, wenn nicht der Vater, sondern der zweite Pfarrer den Gottesdienst hielt. So habe ich schon lange vor der Schulzeit die Choräle lieben und singen gelernt und mich am Orgelspiel begeistert, das uns ein ausgezeichnete Organist darbot. Die Olmützer Kirche war ein neugotischer Bau, sehr ähnlich der Kirche, an der ich viele Jahre später in Warnsdorf selber als Pfarrer wirkte. Mir gefiel die Kirche sehr gut und ich sehe ihr freundliches Innere noch mit aller Deutlichkeit vor mir. Einmal passierte es in einem Weihnachtsgottesdienst, daß ein großes Transparent, das die Geburt Christi darstellte, an den Kerzen, die dahinter brannten und das Bild durchleuchteten, Feuer fing. Das ölgetränkte Papier war im Augenblick eine mächtig aufluhende Flamme. Aber ein paar beherzte Männer rissen das brennende Bild vom Altar und traten die Flammen aus, und der Gottesdienst konnte fortgesetzt werden.

Mein Vater mußte auch die Diaspora betreuen. Um rascher auf die Dörfer hinaus zu kommen, kaufte er sich ein Fahrrad und lernte fahren. Eines Tages kam er zurück und trug das sehr verbogene Rad auf der Schulter, dazu war er von oben bis unten mit Milch bespritzt. Er hatte, weil er noch nicht ganz sicher war, den Karren eines Milchhändlers umgefahren. Des Mannes Zorn und Geschimpfe beschwichtigte mein Vater damit, daß er doppelt so viel zahlte, als der Verkauf der Milch erbracht hätte, worauf der Milchhändler ganz friedlich wurde und erklärte, daß er sich unter solchen Umständen gern öfters zusammenfahren ließe.

Der schon erwähnte Dienst bei Hinrichtungen veranlaßte meinen Vater, Olmütz zu verlassen. Ich habe Olmütz nur noch einmal wiedergesehen und zwar unter recht seltsamen Umständen. In den ersten Maitagen des Jahres 1945 bin ich



Auch die Tschechei kannte 1918–1938 noch das „Heimatrecht“. Der Heimatschein war das Dokument dieses Rechts

auf dem Rückzug mit dem Rest der Truppe, der ich angehörte — aber noch durchaus geordnet —, mitten in der Nacht durch das brennende Olmütz marschiert. Der Zufall wollte es, daß wir an der evangelischen Kirche vorüber kamen, die von einem in der Nähe brennenden Gebäude schaurig angeleuchtet wurde.

Von Olmütz ging mein Vater nach Asch, wo wir in das mittlere Pfarrhaus einzogen, in dem auch noch der Ascher Polizeikommissär Amträume hatte. Von der Ankunft in Asch an — ich spüre heute noch das angenehme Wiegen der Kutsche, mit der wir am Bahnhof abgeholt und in das Pfarrhaus gefahren wurden — ist meine Erinnerung fast lückenlos. Dieser Anfang in Asch im Jahre 1902 war eigentlich auch so etwas wie eine Neugeburt. Ich war noch jung genug, um völlig einzuwurzeln zu können, was bei einem jungen Baum im Unterschied zu einem alten leicht möglich und natürlich ist. Ich wurde ein Ascher und dann ein Neuberger und dann wieder ein Ascher—Neuberger war für mich ein Teil von Asch, so wie eine Vorstadt eben auch zur Stadt gehört, und ich hoffe nicht, daß mir das ein Neuberger übel nehmen wird, wenn ich es so sage. Für mich war es jedenfalls so. Und ich fühle mich heute noch als Ascher und wenn ich nach meiner Heimat gefragt werde, dann sage ich: Asch, und Neuberger ist dabei selbstverständlich eingeschlossen.

Als wir — die ganze Familie — am Tage nach unserer Ankunft, die in der Nacht geschah, vom Superintendent Traugott Alberti empfangen und in die altehrwürdige Ascher Kirche geführt wurden, wurden wir tief ergriffen von der Würde und Größe und der Geschichtsträchtigkeit des herrlichen Gotteshauses und auch von der patriarchalischen, priesterlichen Würde des Oberhirten der Ascher Pfarrei und des ganzen Ascher Landes.

Für meinen Vater begann eine Zeit intensivster Arbeit, denn der Dienst, den ein Ascher Pfarrer verrichten mußte, war gar viel. Wir sahen den Vater oft tagelang nur zu den Mahlzeiten, und auch da mitunter nicht, wenn er in einem der nach Asch eingepfarrten Dörfer tätig sein mußte. In diesen Jahren — so erscheint mir das Bild meines Vaters in der Erinnerung — sah ich ihn nur entweder schreibend in seinem Amtszimmer oder auf der Kanzel predigend. Er hat alle seine Predigten, Tauf-, Trau- und Beerdigungsreden schriftlich wörtlich ausgearbeitet, und ich darf von mir sagen, daß ich es mein Leben lang genau so gehalten habe.

Wir Kinder mußten darum in der Wohnung größte Ruhe halten, um den Vater nicht zu stören. Und wenn wir doch einmal lärmten oder mit anderen Kindern Unfug trieben, dann geschah es mitunter, daß uns der Vater übers Knie legte und so unseren Übermut abreagieren half, wobei freilich auch sichtbar wurde, daß ihn die Überfülle der Arbeit leicht erregt werden ließ.

Während wir Kinder auf die genannte Weise schnell und auf einige Zeit auch anhaltend beruhigt werden konnten, hatte mein Vater leider keinen Einfluß darauf, die Störungen zu unterbinden, die aus den Räumen der Polizei hörbar wurden. Es gab da nicht nur häufig lautes Geschrei, wenn Leute verhört wurden, sondern es gab auch jämmerliches Stöhnen und Wimmern, wenn der Polizeigewaltige eigenhändig jugendliche Sünder verprügelte. Und das geschah gar nicht so selten. Wir haben uns oft darüber gewundert, daß sich die Presbyter

darauf eingelassen hatten, Pfarrhäuser für Polizeizwecke zu vermieten.

Für mich war das bedeutendste Ereignis in den Ascher Jahren mein Schuleintritt. Ich kam in die nahe gelegene Rathauschule, und mein erster Lehrer war der Oberlehrer Keil. Ich wünschte, ich könnte die rechten Worte finden, um zu sagen, was für ein trefflicher und gütiger Erzieher uns ABC-Schützen in diesem Manne geschenkt war. Bei ihm war Schulgehen eine Lust und ein Vergnügen, wie es schöner gar nicht sein konnte. Und das in einer Klasse von 60 und mehr Kindern! Wenn ich überlege, was heutzutage für ein Wesen von der sogenannten Ganzwortmethode gemacht wird, als wenn man nur auf diesem Wege das Lesen erlernen könne, dann denke ich daran, wie wir bei Oberlehrer Keil nach der uralten Buchstabiermethode trefflich ans Ziel gekommen sind. Ich konnte am Ende des ersten Schuljahres perfekt lesen und schreiben, und wenn ich mein Leben lang gern in die Schule gegangen bin — auch später als Lehrer —, dann verdanke ich diese Liebe zur Schule meinem ersten Lehrer, dem Oberlehrer Keil, dem ich hiermit ein bescheidenes Denkmal dankbarer Erinnerung gesetzt habe. Ich habe seine Art, zu unterrichten und zu erziehen und den Kindern mit väterlicher Güte die Augen für die Welt und ihre Bedürfnisse und ihre Reichtümer aufzuschließen, nachzuahmen versucht, soweit man das überhaupt kann.

Als wir in die zweite Klasse aufrückten, ging Oberlehrer Keil mit uns. Leider dauerte für mich die Freude nur kurze Zeit, denn mitten im Schuljahr kam es wieder zu einer Veränderung: mein Vater übernahm die große Pfarrstelle Neuberger mit den eingepfarrten Dörfern Krugsreuth, Grün, Thonbrunn, Elfhausen und Steinpöhl, insgesamt eine Gemeinde von 5000 Seelen. In Neuberger war kurz zuvor ein neues Pfarrhaus erbaut worden.

Bevor ich das zweite Kapitel beginne, drängt es mich, ein hohes Lied des Dankes zu singen für die vortrefflichen Eltern, in deren treuen Obhut mein und meines Bruders Kindheitsjahre verliefen. Mein Vater ist mir mein Leben lang das Vorbild fleißigster und gewissenhaftester Pflichterfüllung und einer schlichten, jeder Übertreibung und Unnatürlichkeit abholden Frömmigkeit gewesen. Daß es insbesondere Luthers Kleiner Katechismus war, der seine ganze Haltung bestimmte, hat er mir später wiederholt bekannt. Die großen theologischen Probleme und Streitigkeiten fochten ihn nicht an. Er verzettelte seine ohnedies karge Zeit nicht damit, am Rätselhaften und Unerklärlichen der Heiligen Schrift herumzugrübeln. Ihm bot sie des Klaren und Verständlichen, des Wahren und Wegweisenden so viel in Hülle und Fülle, daß er über den Sinn seines Lebens nie im Zweifel war. Ich danke es meinem Vater heute noch, da ich nun selber in den Ruhestand getreten bin, daß ich in der Anschauung seiner Gesamthaltung leben und innerlich wachsen durfte.

Daß mein Vater sich mit uns Kindern einfach aus Zeitmangel wenig abgeben konnte — eine Gemeinde von 5000 Seelen ist kaum von zwei Pfarrern auch nur einigermaßen gründlich zu bedienen, wozu seinerzeit in Österreich bei Eheschließungen auch noch die standesamtlichen Funktionen kamen —, das hat die Mutter mit ihrer hingebungsvollen, aufopfernden Sorge um das leibliche Wohl der Familie, um Haus und Garten und alles Drum und Dran eines großen Haushalts wunderbar ausgeglichen. Wir haben

in keiner Hinsicht Mangel gelitten, obwohl mein Vater nur ein mehr als bescheidenes Einkommen hatte. Im Gegenteil, wir hatten immer das Gefühl großer Geborgenheit und Sicherheit und ahnten nicht, wie schmal damals die Decke war, unter der wir lebten.

Und zuletzt in diesem Kapitel muß ich auch meiner großartigen Ferienerlebnisse im Hause meiner Großeltern mütterlicherseits in Warnsdorf gedenken. Ich habe oft wochenlang wie in einer Märchenwelt gelebt, wenn ich im Hause des Großvaters, eines sehr begehrten Schneidermeisters, weilen durfte, in dem auch noch eine Tante und ein Onkel wohnten. Daß ich einmal in dieser Stadt Pfarrer sein und meine Eltern im großelterlichen Haus ihren Lebensabend verbringen würden, haben wir einst nicht geahnt.

Die Eltern meines Vaters aber haben wir Kinder nicht kennengelernt. Der Vater besuchte sie ab und zu allein auf ein paar kurze Tage. Seine Eltern waren mit seiner Heirat nicht einverstanden gewesen, und so war es zwischen ihnen und meiner Mutter zu einer bleibenden Entfremdung gekommen, die sich auch auf uns Kinder übertrug. Meine Mutter hat darunter immer gelitten, aber wir Kinder merkten das kaum und erfuhren den Grund erst viel später, als des Vaters Eltern schon verstorben waren. Danach erst habe ich einmal mit meinem Vater nach einer großen Böhmerwaldwanderung vom Dreisesselberg aus das Mühlviertel durchwandert und die Heimat seiner Kindheit besucht.

Meine Mutter hat Asch nicht gern verlassen. Sie hatte sehr gute, treue Menschen kennengelernt, sie dachte auch an die Zeit, in der wir Kinder höhere Schulen besuchen sollten und fürchtete die Vereinsamung. Meine Eltern sind 18 Jahre in Neuberger geblieben, ihr Leben ist Mühe und Arbeit gewesen, und meine Mutter hat mit ihren Bedenken recht behalten. Mein Bruder ist kein Neuberger geworden, denn er kam, als wir nach Neuberger übersiedelten, sofort nach Warnsdorf, wo er im großelterlichen Haus wohnte und die Realschule besuchte. Er lernte Neuberger nur in den Ferien kennen. Ich dagegen wurde ein Neuberger und — als ich später das Gymnasium in Asch besuchte — ein Ascher zugleich, und die Erinnerung an diese Jahre ist mir überaus lieb und wert, und ich freue mich, sie hier wieder erstehen lassen zu können.

Damit unser Einzug in Neuberger nicht gar zu prosaisch verlief, ließ uns der Fabrikant Rudolf Adler, der zwischen Neuberger und Krugsreuth eine Wirkwarenfabrik besaß, mit einer Kutsche hinunterfahren. Der Kirchenvorstand, damals Presbyterium genannt, erwartete uns vollzählig, die Glocken erklangen, und der Kirchenchor sang unter Leitung des Kantors und Organisten Jäger ein Willkommenslied, das Pfarrhaustor war mit festlichem Grün geschmückt und auch die Nachbarn begrüßten uns freundlich, und, was mir am meisten imponierte: auch der Patronatsherr Graf Moritz von Zedtwitz begrüßte meine Eltern. Der Graf war eine ausgesprochen vornehme Erscheinung; er und die andern Glieder des gräflichen Hauses betonten ihren hohen Adelsstand sehr deutlich und hielten sehr auf Abstand und Etikette. Aber das erfuhren wir erst später. Es war ein schöner Auftakt, über den wir uns vor allem der Mutter wegen sehr freuten. Rudolf Adler und seine Gattin waren ebenfalls da, und beide sind meinen Eltern in all den kommenden Jahren treueste und verlässlichste Freunde geworden und geblieben.

(Wird fortgesetzt)

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe München hatte ihr Juni-Treffen der Pfingstfeiertage wegen auf den zweiten Sonntag des Monats verlegt. Unter den zahlreich erschienenen Landsleuten wurde der Wunsch laut, einmal eine andere Heimatgruppe zu besuchen. Darüber soll beim nächsten Treffen, am 7. Juli, eingehend gesprochen werden. Kommt bitte alle! — Auch während der Urlaubszeit werden die regelmäßigen Treffen an jedem ersten Sonntag des Monats im Gmeu-Lokal „Zum Haldensee“ durchgeführt.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Jette Zscherp (Hauptstr. 169) am 2. 6. in Erlangen-Bruck, Bunsenstr. 14.

72. Geburtstag: Frau Anna Habl (Färbergasse 7) am 22. 6. in Hof, Saalleitenweg 5. Leider hat sie in letzter Zeit immer wieder einmal Altersbeschwerden.

70. Geburtstag: Frau Marie Ludwig Fleischerei (Isak) am 10. 7. in Linz, Nietzschesstr. 52. Nach langer Krankheit und Spitalbehandlung befindet sie sich jetzt auf dem Wege der Besserung. Ihre Landsleute in Linz wünschen Frau Ludwig alles Gute und recht baldige vollständige Genesung.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an Frau Emma Stadler, Herrn Stud.-Prof. Karl Mayer und Herrn Hermann Wunschel von Robert und Helene Künzel, Wunsiedel 30 DM — Statt eines Kranzes für Herrn Ed. Unger in Schwarzenbach von Dr. Rud. Lindauer 20 DM — Im Gedenken an Herrn Dr. Karl Mayer von Max Schärfl, Kassel 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Rudolf Wagner in Hilpoltstein von Fam. Andreas und Walter Lederer, Übersee 10 DM — Statt Blumen auf das Grab ihrer Tante Frä. Henriette Panzer von Fam. Ing. Otto Panzer, Hersbruck 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Frau, Elisab. Feitenhansl, Schmiedemeistersgattin (Selber Gasse 26) 83jährig am 13. 6. in Mödingen, Kr. Dillingen/Do. Eine stattliche Trauergemeinde, darunter etwa 40 Landsleute aus Asch, erwiesen ihr die letzte Ehre. Seit der Vertreibung lebte sie mit Gatten und Tochter im Mödinger Lehrhaus. Der Stadtpfarrer von Dillingen zeichnete in seiner Grabrede den schweren Lebensweg der Verstorbenen. Ohne Klage ertrug sie seit ihrem 39. Lebensjahr geduldig ein schweres Hüftleiden, das sie für die letzten zehn Jahre ihres Lebens vollständig ans Zimmer fesselte. 1956 durfte sie mit ihrem Lebensgefährten noch Goldene Hochzeit feiern. Die liebevolle und opferbereite Pflege, die ihr Mann und Tochter angeeignet ließen, vermochten den Lebensabend der Leidgeprüften zu erleichtern und lebenswert zu gestalten. — Frau Antonia Glotz, Witwe des ehemaligen Ascher Gewerbeschuldirektors Dipl.-Ing. Julius Glotz, 84jährig am 16. 5. in München. Die Verstorbene, die bis zuletzt noch mit Aschern in Verbindung stand, obwohl sie schon lange Jahre vor der Vertreibung mit ihrer Familie aus Asch fortgezogen war, wurde nach Bayreuth überführt und dort neben ihrem 1960 verstorbenen einzigen Sohn Rolf beigesetzt. — Herr Fritz Schwarz, Lehrer aus Haslau, 61jährig am 17. 6. in Flammersbach/Dillingen. Der Tod erteilte den passionierten Waidmann während eines Revierganges. In Flammersbach tat er nach harten Jahren als Arbeiter in einer Eisenerzgrube (er fand nach Internierung und Vertreibung nicht sogleich in seinen Beruf zurück) wieder getreuen Dienst als Erzieher. In den Dreißiger Jahren gehörte Fritz Schwarz dem Lehrkörper der I. Knabenbürgerschule in Asch an, dann war er Lehrer in Haslau.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Freiwerden gebundener Wohnungen

Eine mit einem Aufbaudarlehen geförderte Wohnung darf in der Regel nur Personen überlassen werden, die das zuständige Ausgleichsamt als nutzungsberechtigter anerkennt.

Berechtigte zur Nutzung sind nicht einfach Vertriebene als unmittelbar Geschädigte. Vielmehr müssen diese Personen noch nachweisen, daß

- a) sie sich eine ausreichende Wohnmöglichkeit überhaupt noch nicht oder nicht an ihrem gegenwärtigen oder zugünftigen Arbeitsort beschaffen konnten oder
- b) ihre bisherige Wohnung im Falle des Freiwerdens mit Einwilligung des Verfügungsberechtigten (Hauswirts) einem noch nicht ausreichend untergebrachten unmittelbar Geschädigten zur Verfügung stehen wird.

Erst wenn keine solchen Geschädigten (Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegsbeschädigte) sich um die frei gewordene Wohnung bewerben, stimmt das Ausgleichsamt der Belegung durch einen anderen Geschädigten zu. Von Fall zu Fall kann das Amt seine Zustimmung dazu geben, daß anstelle der gebundenen Wohnung eine andere gleichartige Wohnung ersatzweise gebunden und einem Geschädigten überlassen wird.

Einreihung in eine höhere Schadensstufe der Hausratschädigung

Die Einreihung des Geschädigten in eine höhere Schadensstufe der Hausratschädigung richtet sich im allgemeinen nach der Höhe der jährlichen Einkünfte, die im Durchschnitt der Kalenderjahre 1937/1938/1939 oder 1939/1940 oder 1940/1941 von dem Berechtigten erzielt worden sind.

Sofern die Einkünfte überwiegend durch Schätzung oder unter Aufwendung von Pauschalsätzen ermittelt worden sind, und nur unwesentlich unter der Grenze der nächsthöheren Schadensstufe liegen, kann die Einreihung in diese Schadensstufe erfolgen, wenn dies unter Würdigung aller Umstände, die für die Beurteilung der früheren beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage maßgebend sind, zur Vermeidung einer offensichtlichen Härte geboten erscheint.

Schutz landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen

Die Abgabenordnung läßt Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung von Kleinsiedlungen (Ackernahrungen, Kleinhäusern), die der Schuldner bewohnt, bei einem Deutschen nur dann zu, wenn dieser der Zwangsmaßnahme zustimmt. Was aber unter einer Kleinsiedlung zu verstehen ist, wird nirgends verbindlich gesagt.

Nach Auffassung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung dürfte jedoch der wohnungsrechtliche Begriff der Kleinsiedlung geeignet sein, landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen auch für den Bereich der Abgabenordnung als eine weitere Erscheinungsform für Kleinsiedlung zu umschreiben. Denn der Oberbegriff der Kleinsiedlung wird durch die Unterbegriffe der „Ackernahrung“ nicht erschöpfend bestimmt, sondern nur beispielsweise erläutert. Dies folgt aus dem

Zweck der Bestimmung, die bereits im Jahre 1919 in der Abgabenordnung enthalten war und bewirken soll, daß wegen Steuerschulden kein Deutscher aus einem (bescheidenen) Eigenheim gewiesen wird.

Die im Rundschreiben vom 17. Januar 1963 gegebene Auslegung hat zur Folge, daß die Versorgungsämter wegen etwaiger Rückerstattungsansprüche nicht in Nebenerwerbsstellen vollstrecken, solange der Schuldner nicht zustimmt.

Weitere Aufbesserung privater Renten

Die nach dem 30. Juni 1962 fällig gewordenen oder werdenden Leistungen aus privaten Renten- und Pensionsversicherungen sind aufgebessert worden. Die Aufbesserung geschieht in der Weise, daß der Versicherer für jede Reichsmark vereinbarter Monatsrente eine Deutsche Mark monatlich zahlt.

Anspruchsberechtigte aus Kapitalzwangsversicherungen erhalten mit Wirkung vom 1. Januar 1963 eine weitere zusätzliche Versicherungssumme in Höhe von 45 v. H. des Unterschiedsbetrages der Versicherungssumme in Reichsmark und der Versicherungssumme in Deutsche Mark unter Aufrundung auf volle Deutsche Mark. Dabei gilt wie bisher als Versicherungssumme nur der Betrag, den diese mindestens erreichen mußte, damit der Versicherungsvertrag den einschlägigen Vorschriften, Anordnungen oder Tarifverträgen entsprach oder zur Befreiung von einer bestehenden Sozialversicherungspflicht führte.

Die Nachzahlungen aus den Renten- und Pensionsversicherungen werden Ende September 1963 fällig. Vor dem gleichen Zeitpunkt liegt auch nicht die Fälligkeit der weiteren zusätzlichen Versicherungssummen aus Kapitalzwangsversicherungen.

Hedwig Tropschuh Sudetendeutsches Kochbuch mit „Brieflichem Kochkurs“

Das Kochbuch mit vielen einfachen und erprobten Rezepten für jede Küche.

Zu beziehen durch den Verlag Ascher Rundbrief zum Preise von 4,85 DM und -25 DM Porto.

VERGESSEN SIE NICHT, auf der Reise, beim Wandern u. Camping oder im Urlaub Ihr Fläschchen „Alpe“-Franzbranntwein. Bei größter Hitze als Ausgleich u. bei Gewitterstimmung als Belebungsmittel der bedrückt-erschlafenen Nerven. Schon wenige Tropfen vermögen Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Vor schon mehr als 40 Jahren wußte man das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der hell-dunkelblauen AUFMACHUNG zu schätzen. Eine Gratisprobe steht Ihnen gerne zur Verfügung. Und nun frohe Fahrt und erholsame Tage! Ihre ALPE-CHEMA, 894 CHAM/Bay.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck; redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 33 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schlieffach 33.

Das moderne, elegante
KARO-STEPP-Federbett

auch **BABY-STEP**, form-
schön, leicht und praktisch,
von der Fachfirma
BLAHUT KG

1882
Gegr. 1882
Ausführliches Angebot kostenlos.
Ebenso über Bettfedern (auch handgeschlis-
sene), Inlette, Betten, Bettwäsche, Daunendecken, Reinigung. Karte genügt.

8908 Krumbach / Schwaben,
Gänsehalde 24

Zur täglichen
**Mund- und
Zahnpflege**

Vor der
**Elektro-
nach der
Schaum-
Rasur**

Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Das Buch der 1000 allbewährten heimischen
Rezepte
Ise Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und
34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger,
abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM.
Kochen, Backen und Braten auf heimische
Art wird durch diese übersichtlich ange-
ordneten Rezepte leicht gemacht.
Unser Sonderangebot: Damit
Sie das neue Kochbuch selbst prüfen kön-
nen, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit
vollem Rückgaberecht!
Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund
zu 8,—, 11,—, 14,— und 18,— DM
Daunen-Einziehddecken 140 cm breit
schon ab 78,— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,
erstkl. **Bettwäsche** 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt **Sofakissen** 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS
888 DILLINGEN / Donau

**Rundwirker
oder
Rundstricker** bei bester Bezahlung und gutem Arbeitsklima für sofort
oder später gesucht.

HANS BRAUN KG. Feinstrickwarenfabrik
7332 Eislingen, Postfach 1

**3 Richter
Bitter 433**

**Reise
Camping
Urlaub**

Am 12. 6. 1963, kurz nach ihrem 79. Ge-
burtstag, verschied unsere liebe Patin,
Tante und Großtante, Frau
Marie Erlbeck
geb. Lausmann
Fürth Bay., Schwabacher Str. 138
früher Asch, Egerer Str. 87
In tiefer Trauer:
Fam. Marie Künzel, Fürth
Fam. Emanuel Sandner, Nürnberg

Ihre am 8. Juni 1963 in der evangelischen
Kirche in Linz/Osterreich stattgefundene
Vermählung beehren sich mitzuteilen
Notar-Assessor Dr. Ernst Bräutigam
Jutta Grete, geb. Lanzendörfer
Linz/Donau, Schrobenuhausen
Spaunstr. 52 früher Asch, Ringstr.
jetzige Anschrift: München, Orleanstr. 5a/V

Für die vielen Aufmerksamkeiten, deren
wir uns anlässlich unserer Silberhochzeit er-
freuen durften, danken wir herzlich und in
heimatlicher Verbundenheit.
München, Fürstenrieder Str. 303
Karl Brand und Frau

DIE K. U. K. REGIMENTSMÄRSCH
Der große Schallplattenerfolg

Die Schallplatte mit den alt-öster-
reichischen Militärmärschen der
ehemaligen sudetendeutschen In-
fanterie-Regimenter 1, 42, 54, 73,
74, 92, 93, 94 und 99 wurde in we-
nigen Wochen zu einem großarti-
gen Erfolg. Begeisterte Dankeszu-
schriften bezeugen die freudige
Aufnahme, die sie überall fand.
Die Langspielplatte, Durchmesser
25 cm, kostet einschließl. Versand-
spesen DM 15.70 und ist bis auf
Weiteres sofort lieferbar. Bestellungen
erbeten an
Verlag ASCHER RUNDBRIEF
MÜNCHEN-FELDMOCHING
Schließfach 33.
Bitte keine Vorauszahlung leisten!

Welche Ascher Landsleute waren während des
Krieges bei der Firma Askonas (Rüstungs-
betrieb für Flugzeugteile) beschäftigt und würden
so freundlich sein, mir eine eidesstattliche
Erklärung zu geben, daß mein Mann Adam
Heinrich aus Nassengrub von der Um-
schulung in Pommern an bis zum Kriegsende dort
als Kurier beschäftigt war. Ich brauche diese
eidesstattliche Erklärung für die Neuregelung der
Rentenfestsatzung.
Werde mich gerne erkenntlich zeigen.
Wilhelmine Heinrich
6222 Geisenheim-Rheingau
Bahweg 11

Zuschneider für Stoffhandschuhe
(evtl. auch Anlernkraft) in südd. Groß-
stadt zum 1. 9. oder auch später gesucht.
Lebenslauf, Zeugnisse und Gehaltsan-
sprüche unt. „1/12“ an den Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Post-
fach 33.

Plötzlich und unerwartet verschied am
24. Mai 1963 im Alter von 58 Jahren mein
guter Gatte, unser lieber Vater, Sohn und
Schwiegersohn, Großvater, Bruder und On-
kel, Herr
Hermann Dorsch
Steindrucker
aus einem arbeitsreichen und dem Wohle
der Seinen gewidmeten Leben.
Die Einäscherung fand am 27. Mai 1963 im
Krematorium zu Selb statt.
Schönwald, Dötsch-Werner-Platz 2
In stiller Trauer:
Emilie Dorsch, geb. Doberauer
im Namen aller Angehörigen.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld
ertragener Krankheit durfte am 13. Juni
1963 meine liebe Gattin, unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter und Schwägerin
Elisabeth Feitenhansl
Schmiedemeistersgattin
früher Asch
im Alter von 83 Jahren zum ewigen Frieden
heimgen.
Mödingen 64, Kr. Dillingen/ D. und Frank-
furt a. M.
In stiller Trauer:
Josef Feitenhansl, Gatte
Irma Feitenhansl, Tochter
Hermann Feitenhansl, Sohn
Lina Feitenhansl, Schwiegertochter
Für die bereits erwiesenen und noch zuge-
dachten Beileidsbezeugungen sagen wir
unseren herzlichsten Dank.

Plötzlich und unerwartet hat Gott meine
liebe, treusorgende Frau
Frieda Mutterer
geb. Stöss
zu sich abberufen im Alter von 80 Jahren.
In stiller Trauer:
G. Mutterer
im Namen aller Anverwandten.
Altmanstein/Opf., früher Neuberg

Statt Karten
Am Morgen des 17. Juni 1963 entschlief
mein lieber Mann, unser guter Vater
Friedrich Schwarz
Lehrer,
auf seinem letzten Waidgang.
In stiller Trauer:
Hildegard Schwarz
Fam. Traudl Böttcher, geb. Schwarz
Fam. Roland Schwarz
Adolf und Helmut Schwarz
und alle Übrigen Angehörigen
Flammersbach ü. Haiger/Dillkreis
früher Haslau

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm
am 29. Mai unsere liebe, gute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin, Tante und Cousine, Frau
Elisabeth Wagner
geb. Friedl
nach langem, schweren Leiden im Alter
von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Wir
bettelten unsere liebe Tote ihrem Wunsche
gemäß in aller Stille am 1. Juni 1963 zur
ewigen Ruhe.
Landshut, Niedermayerstr. 19c, Künzelsau/
Witbg., Kalkheim/Ts., früher Asch, Andreas-
Hofer-Straße 20
In tiefer Trauer:
Beril Wagner, Tochter
Gustav Wagner, Sohn, mit Familie
Else Steinle, Tochter, mit Familie
nebst allen Verwandten.
Für die uns erwiesene Anteilnahme sagen
wir herzlichsten Dank, insbesondere der Sud-
etendeutschen Landsmannschaft und den
Ascher Landsleuten in Landshut.

DANKSAGUNG
Für die vielen Beweise treuen Gedenkens
und aufrichtiger Anteilnahme, die uns aus
nah und fern beim Heimgang meines
lieben Gatten und Vaters
Hermann Fleißner
zukamen, sagen wir auf diesem Wege un-
seren herzlichsten Dank.
Unterthingau/Allgäu
Klara Fleißner, Gattin
Inge Krebs mit Familie

München